

Die Stufe I beginnt in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Diese Anfangsdatierung wird möglich durch die Bearbeitung deutscher und slawischer Keramik, durch baugeschichtliche Zusammenhänge und durch burgengeschichtlichen Vergleich. Der Grundriß ist für diese Stufe der „einer vergrößerten Hofanlage mit einer auffallend geräumigen freien Innenfläche“ (S. 148; vgl. auch Abb. 26 S. 150). Am Rande der Innenfläche gibt es verschiedene Häuser, von denen hier nur eine große Halle erwähnt werden soll.

Die Stufe II (Anfang 11. Jh. bis 1075) bedeutet die Fortsetzung der begonnenen Anlage. Wieder ist der Innenhof bemerkenswert, außerdem ein „Großbau“. Die Befestigungselemente werden ausgebaut. Das Ende dieser Stufe wurde durch eine Katastrophe, wahrscheinlich zur Zeit Heinrichs IV., verursacht.

In der Stufe III (1075 bis 1200) erfolgt zunächst noch ein Ausbau. Er wird unterbrochen durch eine Zerstörung, die Verf. mit dem Sachsenaufstand gegen Heinrich V. (1115) in Verbindung bringt. Danach sind offenbar neue Repräsentationsbauten errichtet worden, andererseits nutzte man den bis dahin freien Innenraum als Friedhof. Da nach 1194 Tilleda seine Bedeutung als Pfalz eingebüßt hat, soll die archäologisch rekonstruierbare weitere Entwicklung hier nicht mehr interessieren.

Die Vorburg von Tilleda streift Verf. nur kurz. Um so gespannter darf man auf die bei ihrer Ausgrabung zu erwartenden Ergebnisse sein. Schon jetzt läßt sich erkennen, daß hier die Vorburg als Sitz von Wirtschaftsbetrieben diente. Diese Erkenntnis ist ein wesentlicher Beitrag zu der Frage nach der Bedeutung der Vorburgen als Keim späterer Stadtentwicklung.

Die Vorburg war mit einer 2,20 bis 2,40 m breiten Mauer bewehrt, die Hauptburg besaß auf der Angriffsseite drei Wälle und Gräben, an den Steilseiten einen umlaufenden Graben und Mauerteilstücke. Hinzu kommen Pfostenreihen und Palisaden. Der Grundriß ist abgerundet-rechteckig. Die Anlage liegt auf flachem Bergsporn.

Die vorläufige Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht ein wesentlicher Beitrag zur Archäologie des Mittelalters. Pfalzenforschung, Burgenforschung, frühgeschichtliche Hausforschung und andere archäologische Teilbereiche werden darin angesprochen, darüber hinaus wird unsere Kenntnis vom Wesen mittelalterlicher Königsherrschaft in einem begrenzten Siedlungsraum und dessen Bezogenheit auf das Reichsgefüge vertieft.

Inzwischen liegt eine Reihe von Teilpublikationen über die ottonischen Königspfalzen vor. Es ist zu hoffen, daß auch die Ausgrabungsergebnisse von Grone und Pöhlde sowie die Weiterbearbeitung von Werla bald eine so umfassende monographische Bearbeitung erfahren wie das für Tilleda der Fall ist.

H. G. Peters

Herrmann, Joachim: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials. Berlin (Akademie-Verlag) 1968. (Deutsche Akademie der Wissenschaften. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte. 23.) 374 S., 45 Abb.

Seit Veröffentlichung der sehr informativen und prägnanten Zusammenfassung der Ergebnisse slawischer Archäologie in Deutschland von J. Herrmann, „Kultur und Kunst der Slawen in Deutschland vom 7.–13. Jahrhundert“ (1965), war man gespannt auf das Erscheinen seiner Habilitationsschrift, auf die sich diese kleine Schrift stützte. Das jetzt vorliegende Werk erfüllt in hohem Maße die daran geknüpften Erwartungen. Denn wie kaum ein anderer ist J. Herrmann auf Grund seiner bisherigen Forschungsberichte und Veröffentlichungen geeignet, ein derart umfassendes Thema zu bewältigen.

Das mit außerordentlichem Fleiß verfaßte Buch ist reich mit Karten, Statistiken und Zeichnungen ausgestattet. Auf Bildtafeln wurde jedoch – bis auf den Umschlag – leider verzichtet, obwohl oder gerade weil im Vorläufer dieses Buches Bildmaterial zur Kultur und Kunst der Slawen in anschaulicher und einprägsamer Weise dargeboten worden war.

Die Arbeit behandelt den Raum zwischen Oder/Neiße und Elbe, wobei sich allerdings der Verf. im Osten streng an die Staatsgrenze der DDR hält, während er im Westen über die geographische Abgrenzung hinaus die Slawengebiete westlich der Elbe gelegentlich in die Einzelbetrachtung mit einbezieht und auch auf einigen Karten zur Darstellung bringt. Die Auswertung der archäologischen Quellen aus der Zeit der slawischen Besiedlung dieses Raumes führte zu einer bemerkenswerten Erweiterung und Vertiefung unseres Geschichtsbildes und kann als eindrucksvolles Zeugnis dafür gewertet werden, welche Ergebnisse die slawische Archäologie, dank besonderer Unterstützung, seit 1945 in der DDR erzielen konnte. Das zeigt schon die Karte der slawischen Besiedlung vom 7. bis 13. Jh., für die etwa 2300 Fundstellen ausgewertet wurden. Sie stellt auch deshalb einen Fortschritt dar, weil erstmals für derart weiträumige Untersuchungen eine geologisch-morphologische Grundkarte gewählt wurde. Auf ihr ist eine erste Einschätzung der erkennbar werdenden, naturräumlich umgrenzten Siedlungskammern und -gebiete möglich. Einleuchtend erscheint die Gleichsetzung der Größe von Kartensymbolen mit der Größe des Siedlungs- und Wirtschaftsraumes, den sie darstellen. Doch wirkt das Bild in Gebieten hoher Funddichte äußerst verwirrend (z. B. Raum Berlin-Brandenburg), weil neben den Zeichen für Burgwall und Siedlung auch die für Gräber, Schatz- und Einzelfunde eingezeichnet wurden, die u. U. alle in einer Siedlungskammer vorkommen können. Bei einer noch stärkeren Symbolkombination wäre das Bild sicher übersichtlicher geworden. Dies zwar auf Kosten siedlungsarchäologischer Feinarbeit, auf die jedoch bei einer Gesamtübersicht verzichtet werden könnte. So verdient auch die kartographische Darstellung der slawischen Siedlungs- und Stammesgebiete westlich von Oder/Neiße Anerkennung. Auf diesen Grundlagen wurden drei archäologisch-kulturelle Gruppen slawischen Stämmen zugeordnet: die Gruppe mit Brandbestattung in Urnen vom Prager Typ im mittleren Elbe/Saale-Gebiet den Sorben; die Gruppe mit Keramik vom Tornower Typ und kleinen Burgen in der Lausitz und an der mittleren Oder/Neiße den Lausitzer Stämmen; die Gruppe mit Keramik vom Feldberger Typ, die neben kleinen auch große Höhenburgen besitzt, den wilzischen Stämmen in Mecklenburg östlich der Warnow. Eine vierte Gruppe im Bereich der Obodriten und Heveller läßt sich archäologisch noch schwer deuten, vor allem weil ein Grabsittenkreis bisher nicht erkennbar ist.

Ausgehend von den von E. Schuldt aufgestellten Keramikgruppen in Mecklenburg versucht J. H., andere Gruppierungen aufzustellen. Für J. H. ist die Sukower Keramik keine einheitliche Gruppe. Er rechnet einige Formen dem Prager Typ zu, aus denen sich die Menkendorfer Ware entwickelt hätte, andere sind wie bei E. Schuldt die unverzierten Prototypen der Feldberger Keramik. Mit dieser These wird unversehens aus dem stratigraphischen Zusammenhang Sukower-Feldberger Keramik (in Neunieköhr) ein nach J. H. typologischer, der sich ebenso als Überlagerung erklären ließe. Dabei werde die keramischen Besonderheiten der Feldberger Gruppe unter Hinweis auf die völkerwanderungszeitlichen Krausen-Gefäße Schlesiens und die Verwendung von trockenmauerartigen Gesteinspackungen bei Höhenburgen der Wilzen einleuchtend erklärt. Aber notwendigerweise muß dann die Westausbreitung der Feldberger Keramik heruntergespielt und die Nordausdehnung des Prager Typus aufgewertet werden. Aber weder der Topf von Hohenseeden, Kr. Genthin (vgl. B. Schmidt, PZ 1965/66, S. 209), noch der von Rebenstorf, Kr. Lüchow-Dannenberg (H. Jankuhn, NNU 1962, S. 93), gehören dem Prager Typ an und die „altslawischen“ Siedlungsfunde von Grieben, Kr. Tangerhütte, können nicht ohne weiteres in diesem Zusammenhang gestellt werden (J. Schneider, Jtschr. mitteldt. Vorgesch. 1967, S. 305, Anm. 1 u. S. 320 mit einem Hinweis auf die Funde im Magdeburger Domhof). Außerdem gewinnen die einzelnen doch zahlreichen Fundstücke von Feldberger Keramik im hannoverschen

Wendland im Zusammenhang mit dem in den Reichsannalen von 810 und 811 bezeugten Vorstoß der Wilzen zum Hühbeck und der Zerstörung des fränkischen Kastells ein anderen Stellenwert als ein nur vereinzelt Vorkommen.

Einen umfassenden Überblick gibt die Darstellung der vielfältigen landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktion und Organisation, an die sich ein Vergleich der wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Stammesgebiete und ihres weitgespannten Handels anschließt. Die Auswertung historischer Nachrichten und die Analyse von über 150 Silberschatzfunden führte zu einer Karte von Verkehrs- und Handelswegen, die in ihren Grundzügen mit der von Ch. Warnke (1964, Karte 9) übereinstimmt, doch tritt auf der Karte von J. H. das für die frühen Zeiten typische Wegegewirr anschaulicher hervor. Die Fortführung des Weges von Lenzen/Hühbeck nach Schezla = Kissenbrück, Kr. Wolfenbüttel (nach S. A. Wolf, 1957), dürfte auf Ablehnung stoßen. Vermißt wird der Teil des Elbeseitenweges zwischen Bardowick/Ertheneburg-Hühbeck/Lenzen. Vermißt wurde ebenfalls ein deutlicher Hinweis auf den Einfluß, welchen die wirtschaftlich entwickelteren Staaten an den Endpunkten des Weges Magdeburg-Posen auf die erstaunliche Häufigkeit von Schatzfunden beiderseits dieser Straße im Hevellergebiet ausgeübt haben. Eines Gebietes, das seinem „ökonomischen Entwicklungsstand“ und der „Höhe des Mehrproduktes“ nach keinen Ansatz dafür bietet, weil hier – wie J. H. vorher ausführte – geringe Bodenqualitäten zur Verfügung standen und auch die Viehzucht wenig entwickelt war. Die Ausbildung von Handwerkerzentren in den Suburbien, z. B. in Brandenburg, muß im wesentlichen ebenso dem Einfluß des Fernhandelsverkehrs zugeschrieben werden.

Im umfangreichsten V. Kapitel wurden Beobachtungen zur sozialen und politischen Gliederung der Stämme und Stammesstaaten angestellt. Ausführlich und mit großer Sachkenntnis wird die unterschiedliche Burgenentwicklung bei den slawischen Stämmen zwischen Oder/Neiße und Elbe von der altslawischen Zeit bis zur Einbeziehung dieses Raumes in den deutschen oder polnischen Staat analysiert, das politische, soziale und wirtschaftliche Gefälle zwischen Burgbewohner, Vorburgsiedler und Streusiedler untersucht und dazu ein Schema der Organisation innerhalb einer Siedlungskammer und eines Siedlungsgebietes aufgestellt.

Überinterpretiert scheinen mir die noch zu vereinzelt Quellen zur Gliederung des altslawischen Dorfes, das weder eine „deutliche Kreisform“ noch stets eine „radiale Ausrichtung der einzelnen Gebäude“ erkennen läßt. Andererseits wurden die Aussagemöglichkeiten von Siedlungs- und Flurformen wie Ackerbautechnik im Hinblick auf sozialökonomische Zustände nicht voll ausgeschöpft. Es fehlt z. B. die Erwähnung der engen Beziehungen zwischen Pflugbau und Sozialstruktur, insbesondere das Interesse einer Herrenschaft, die wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit abzubauen und neue Ackerbautechniken einzuführen, damit Arbeitskräfte bzw. Krieger freigesetzt werden konnten. Mit dem Begriff der „Feudalisierung“ läßt sich dieser Vorgang des Gebens, Anleitens und Nehmens nicht historisch gerecht umreißen. In gleicher Richtung zielte die Kritik W. Neugebauers (PZ 1965/66 S. 373f.) über die Darstellung J. H.s im Vorläufer dieser Arbeit in bezug auf die Rolle des Burgherrn für die Entwicklung von Handwerk und Handel. Obgleich anzumerken ist, daß jetzt das Verhältnis zwischen Hauswerk, Dorf- und Burghandwerk wie auch die Bedeutung und Entwicklung von Burgvororten zu stadähnlichen Siedlungen umfassender und dem vieldeutigen Sachverhalt entsprechend dargestellt wird. Gerade in diesem Kapitel wird deutlich, wie sehr die Ausführungen J. H.s in die marxistische Geschichtsauffassung eingebettet sind, die „in erster Linie die Triebkräfte für den ur- und frühgeschichtlichen Geschichtsablauf in der Entwicklung des Wirtschaftslebens, vor allem der Produktivkräfte“, sieht.

Der Zusammenfassung wurde ein Versuch angeschlossen, einige Wechselbeziehungen zwischen Stämmen, Stammesgebieten und frühstaatlichen Territorien darzustellen und Fragen „der Periodisierung der gesellschaftlichen Entwicklung“ anzugehen. Die Ausführungen werden von schematischen Darstellungen, die Forschungsstand und -richtung erkennen lassen, anschaulich unterstützt.

Insgesamt verdient die Fülle des vor dem Leser ausgebreiteten archäologischen und historischen Quellenmaterials, die sachliche Erörterung der Probleme und die Vielfältigkeit der gegebenen Denkanstöße hervorgehoben zu werden. Die Arbeit von J. Herrmann schließt eine lange bestehende Lücke und wird sicher zu den Standardwerken slawischer Archäologie gehören.

B. Wachter

Joachim, Hans-Eckart: Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. Köln, Graz (Böhlau Verlag) 1968. (Beihefte der Bonner Jahrbücher. 29.) 302 S., 49 Taf., 21 Verbreitungskarten.

Die hier anzuzeigende Arbeit ist eine Freiburger Dissertation, deren Autor sich das Ziel gesetzt hat, die ältere Eisenzeit in einem Teil des Rheinischen Gebirges zu untersuchen. Das Kerngebiet des bearbeiteten Raumes bildet das Neuwieder Becken mit dem Maifeld – aus den beiden Landschaften stammt die Hauptmasse des Fundstoffes –, daran schließen Teile von Hunsrück und Eifel sowie von Taunus und Westerwald, die bisher erheblich weniger Material als das Zentrum geliefert haben. In dem umschriebenen Gebiet wird der Ostflügel der Hunsrück-Eifel-Kultur erfaßt. Diese räumliche Beschränkung auf ein Teilgebiet war notwendig, weil aus dem Gesamtbereich der Hunsrück-Eifel-Kultur ein so umfangreicher Fundstoff vorliegt, daß die Bearbeitung durch einen einzelnen nicht mehr zu bewältigen war. Die Behandlung des westlichen Flügels der gesamten Kultur ist in Form einer Saabrückener Dissertation zu erwarten (Anmerkung 33), so daß nach deren Erscheinen die gesamte Hunsrück-Eifel-Kultur zu überblicken ist und die regionale Entwicklung in den beiden Gebieten endgültig verglichen und herausgearbeitet werden kann. Um Fehlschlüsse zu vermeiden, die sich aus einer strikten räumlichen Beschränkung ergeben könnten, hat der Verf. der hier angezeigten Arbeit der Frage der regionalen Abgrenzung unter Berücksichtigung des Fundstoffes benachbarter Gebiete besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

In der Einleitung werden die Geschichte der Forschung, die Landschaft sowie die Fundsituation geschildert und die Aufgabenstellung dargelegt. In den folgenden großen Kapiteln (S. 14–146) werden in chronologischer Folge die Laufelder Gruppe und die ältere und jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur behandelt. Konsequenterweise sind Fundsituation und Verbreitung, Grabsitten und Siedlungswesen der zeitlich aufeinanderfolgenden Gruppen umrissen. Daran schließt sich jeweils eine eingehende Untersuchung des Fundmaterials, schließlich werden die chronologischen Verhältnisse und die Beziehungen zu den Nachbargebieten untersucht. Den Abschluß bildet eine Zusammenfassung (S. 147–153), auf die das Literaturverzeichnis folgt.

Ein angehängter Katalog enthält ein Fundstellenverzeichnis (51 Seiten) und weitere 10 Listen mit Fundstellen bzw. Typen; die letzte Liste gibt ein Verzeichnis der auf den Tafeln dargestellten Stücke. Es folgen ein Ortsregister und 49 Tafeln mit einfachen, z. T. etwas sehr schematisierten Strichzeichnungen. In Buchform für sich zusammengebunden sind 21 größtenteils nur wenig aufschlußreiche Fundkarten, die in einer Tasche dem Band beigegeben sind.

Der Katalog ist sehr knapp, und man wird vergebens eine detaillierte Materialsammlung suchen. Auch die Liste 1, die den Nachweis für die Karte liefert, vermittelt keine ausreichende Vorstellung von Umfang und Aussagewert des Fundstoffes. Die Katalog-Nummern des in den verschiedenen Museen aufbewahrten Materials bieten zwar in Verbindung mit der angegebenen Literatur die Möglichkeit, den Quellenstoff an Ort und Stelle nachzuprüfen, was jedoch normalerweise nur unter großen Schwierigkeiten möglich sein dürfte. Es ist sehr zu bedauern, daß sich mit dieser Arbeit keine umfassendere Dokumentation verbinden ließ, die einen bei der Verfolgung anderer Probleme der Notwendigkeit enthöbe, erneut auf den Originalfundstoff oder die älteren Publikationen zurückzugreifen. Zu befürchten ist, daß der